Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 6

Rubrik: Das meinen Sie dazu

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS MEINEN SIE DAZU:

In der Januar-Nummer hat H.W. in B. anhand einer Stimme aus dem «Bieler Tagblatt» den Ehrgeiz der Schweizer Hausfrau weitgehend dafür verantwortlich gemacht, dass die Männer bei uns weniger als etwa in Holland die Abende «en famille» verbringen. Die vielen Umstände bei den «Parties», die Sucht, alles immer sauber zu halten usw. verhinderten natürliche häusliche Geselligkeit. Vielleicht habe dieser Stil freilich auch Vorteile, anderseits sei die Arbeitswut der Männer wohl auch mit schuld. Im folgenden schliessen wir diese Aussprache mit drei weiteren Antworten ab. Red.

Mangel an Zivilcourage

Sehr oft ist es nicht Ehrgeiz, der uns Frauen dazu veranlaßt, unsere Gäste bei einer Einladung mit Leckerbissen zu überraschen, die uns zuviel Arbeit kosten oder unser Budget ins Schwanken bringen, sondern es ist Mangel an Zivilcourage. Weil es so Mode ist, stellen wir auserwählte Dinge auf den Zvieritisch, statt daß wir unsere Eingeladenen mit unserer selbstgemachten Konfitüre überraschen. «Nur Kaffee complet!» Man denke. Höchstens während dem Krieg durfte man sich so etwas erlauben.

Weil man sich für die Einladung in Unkosten gestürzt hat, erwartet man auch, daß die Gäste «etwas» mitbringen; auf diese Weise kommen mir solche Besuche wie ein Tauschhandel vor, an dem sich letztlich Leute mit kleineren Einkommen, die wir auch gerne zu unseren Freunden zählen, nicht mehr beteiligen können. Darum weichen wir einmal mutig ein wenig von der heutigen Regel ab. F. A.

Die Kehrseite

Daß bei uns die Gastfreundschaft weniger gepflegt wird bei gewissen Leuten, liegt sicher stark an den Ehemännern, die vor allem wünschen, daß die Frauen Umstände machen. Sie sind es, die fragen «Was chochisch, wenn s Müllers chömet?»

Im übrigen glaube ich, die Zeiten sind vorbei, wo man in den meisten Haushaltungen eine gute Stube in Reserve hatte. Heutzutage wohnt man darin. Aber es gibt Grenzen.

Ein begabter junger Mann, aber so ein wenig ein «Hans guck in die Luft», beehrte uns eines Abends mit seinem Besuch, nachdem er vorher einen Lauf durch Feld und Wald gemacht hatte. Nach seinem Abzug sah es bei uns unbeschreiblich aus. Auf dem hellen großen Berberteppich klebten nasse Laubblätter, Moos, schwarze Walderde usw. Ich versuchte mit unendlicher Mühe, die Sache wieder in Ordnung zu bringen, mich dabei fragend, ob wohl die Mutter des jungen Mannes ihm nie die Anstandsregeln des Schuhe-Abputzens beigebracht habe. G. R.

Der goldene Mittelweg

Warum denn den Ehrgeiz der Schweizer Hausfrau so sehr verurteilen? Sicher sollten wir uns mehr Charme zulegen, warum sollte es uns Schweizer Frauen aber nicht möglich sein, «das eine zu tun und das andere nicht zu lassen»? Meine Antwort: Es ist möglich. Wir können ein gepflegtes und gleichzeitig offenes, gastfreundliches Haus führen.

Ich versuchte nach besten Kräften, dieses Prinzip in die Tat umzusetzen. Unser schönes Haus liebe ich und pflege es, weil ich Freude daran habe. Zugleich pflegen wir aber auch die Gastfreundschaft, und oft glich unser Heim einem Bienenhaus. Seitdem die Personalnot derartig akut geworden ist und mir weder Lehrtochter noch Putzfrau zur Verfügung stehen, mußte ich freilich unwillkürlich etwas abbauen, um alles allein bewältigen zu können. Der Besucher sind etwas weniger geworden, vor allem der Schlafgäste.

Es dünkt mich falsch, die Holländerinnen gegen die Schweizerinnen ausspielen zu wollen. Wenn die Schweizer Hausfrau gern für ihre Gäste mehr Umstände macht, ist das doch ihre Sache. Eigentlich ist es doch schön, wenn man den Besucher mit etwas Besonderem ehrt, der Gast freut sich bestimmt über einen sorgfältig gedeckten Tisch, über ein besonderes Gericht. Zwischen einer sogenannten Party, wie sie in der Januar-Nummer skizziert ist, und einer holländischen Einladung ergeben sich unendlich viel Nüancen. Ich wähle den Mittelweg.

H. H.